

A romantic couple in winter gear smiling in a snowy mountain landscape. The woman is wearing a pink knit hat and a white fur-lined jacket. The man is wearing a white knit hat and a brown jacket. They are both smiling and looking at each other. The background is a snowy mountain range under a soft, pinkish sky. Snowflakes are falling around them.

Alexandra  
Görner

WINTER  
WONDER

*Love*

Forever

# Kapitel 11

## Stella



Nach diesem Chaos hatte ich Rays Eltern vollkommen vergessen. Umso überraschter war ich, als die beiden nun vor uns standen.

Ray begrüßte seine Eltern ebenfalls mit einer Umarmung, während ich mir ziemlich überflüssig vorkam. Meine Aufgabe hatte sich mit Rays Offenbarung ja nun erledigt.

Wahrscheinlich wäre es am besten, zu verschwinden, aber bevor ich es durchziehen konnte, griff Ray plötzlich nach meiner Hand und zog mich an seine Seite. Beinahe, als hätte er geahnt, was ich gerade vorhatte.

»Ich möchte euch jemanden vorstellen. Das ist Stella. *Eine* Freundin.«

Rays Dad hatte freundliche Augen, dichtes graues Haar, und wenn er lächelte, erschienen Grübchen auf seinen Wangen, genau wie bei Ray. Ich ergriff die Hand, die er mir hinhielt, und schüttelte sie. Sein Händedruck war stark und fest.

»Schön, Sie kennenzulernen, ich bin Christopher, und das ist meine Frau, Grace.«

Ich schüttelte auch ihre Hand.

»Hi, die Freude ist ganz meinerseits«, erwiderte ich aufgeregt.

»Es scheint, als würdet ihr euch gut amüsieren. Gibt es Neuigkeiten?«

Wir drei tauschten einen vielsagenden Blick und schüttelten dann beinahe zeitgleich den Kopf. »Nein«, sagten wir im Chor.

Christopher lächelte. »Wenn das so ist, können wir ja endlich essen.«

»Oh ja, bitte. Ich bin am Verhungern«, stimmte Grace zu.

...

Leise seufzend schloss Ray von innen die Tür der Suite hinter uns.

»Der Abend ist anders verlaufen als geplant.« Ray strich sich seufzend die Haare zurück. »Tut mir leid, dass ich dich so überfahren habe. Aber ich konnte Willow nicht länger anlügen.«

»Schon okay. Ich habe mich sowieso nicht besonders wohl dabei gefühlt. Die Entscheidung war richtig. Und übrigens fand ich den Abend sehr schön. Deine Familie ist wirklich toll.«

»Es gibt nur eine Sache, die sehr schade gewesen ist.«

Fragend schaute ich Ray an. »Und was wäre das?«

Rays Mundwinkel verzogen sich zu einem süßen Lächeln, das meinen Puls flattern ließ. »Wir haben uns nicht geküsst. Dabei war unser Probelauf doch sehr vielversprechend.«

Ich schnappte überrascht nach Luft. Entrüsted boxte ich ihm gegen die Brust. Doch bevor ich meine Hand wieder zurückziehen konnte, hatte Ray mich schon am Handgelenk gepackt. Er schaute mich eindringlich an, während sich sein Lächeln abschwächte.

Langsam legte er meine Hand auf seine Brust. Ich befühlte die gestärkte Baumwolle seines weißen Hemdes, mir wurde ganz warm, mein Bauch kribbelte, während meine Hand auf seinem durchtrainierten Body lag. Ich spürte seine Wärme unter meinen Fingern. Es war nicht zu leugnen: Ich wollte ihn küssen, wollte es so sehr. Meine Fingerspitzen strichen langsam über seine Brust, malten kleine Kreise. Er ließ mich keine Sekunde aus den Augen. Wenn ich mich jetzt nicht von ihm löste, wäre ich verloren, so viel war klar. Wie schwer konnte es sein, ihn wegzustoßen? Offenbar ziemlich schwer, denn anstatt endlich meine Hand von seiner Brust zu nehmen, packte ich ihn mit beiden Händen am Hemdkragen und schmiegte mich an ihn. Rays Hände, die eben noch locker auf meinen Hüften gelegen hatten, glitten nun hinab zu meinem Po. Er zog mich noch näher an sich, während ich leise seufzend gegen seinen Mund stöhnte. Wir küssten uns, aber dieses Mal gab es kein langsames Abtasten, jetzt wussten wir beide, was wir wollten. Was mich betraf, wollte ich nur ihn. Seine Lippen fühlten sich wunderbar auf meinen an. Hitze breitete sich in meinem Bauch aus, während ich mich näher an ihn drängte. Ray keuchte stöhnend auf, schob mich rückwärts, bis ich gegen die Wand stieß. Sein Mund glitt hinab in meine Halsbeuge, seufzend bog ich den Kopf zurück, während ich ihm hektisch das Hemd aus der Hose zog. Ich befühlte seine nackte Haut, spürte das Spiel seiner Muskeln, als ich meine Hände seinen Rücken hinaufgleiten ließ. Stöhnend presste ich mich gegen ihn, spürte sein Verlangen an meinem Bauch. Ray öffnete den Reißverschluss an meinem Kleid, zog ihn eilig hinunter, nur um gleich darauf innezuhalten. Stöhnend blickte er mich an, wobei sich sein Brustkorb in schnellen Atemzügen hob und senkte. Für einen flüchtigen Moment schloss er die Augen, atmete tief durch. Als er mich wieder anschaute, schob er mir behutsam mein Kleid über die Schultern. Seine Fingerspitzen strichen zärtlich über meine Haut. Ich erschauerte vor Lust und Verlangen. Ich wollte ihn auf der Stelle. Ich war nicht in der Lage, auch nur einen klaren Gedanken zu fassen.

Doch dann klingelte plötzlich sein Handy. Ray fluchte leise, seinen Kopf noch immer in meinem Dekolleté vergraben. Seine Lippen strichen über die zarte Haut, die aus meinem schwarzen Spitzen-BH hervorlugte.

»Du klingelst«, erinnerte ich ihn stöhnend.

»Mir egal«, gab er keuchend zurück und verteilte Küsse auf meiner erhitzten Haut. Ich wollte nicht, dass er aufhörte, mich zu küssen. »Versuch es zu ignorieren«, raunte er mir zu, während er in seiner Hosentasche herumfummelte, um das Handy abzustellen.

»Verdammtes Ding«, fluchte er, weil es nicht sofort gelang. Widerwillig hob er den Kopf und zog das Handy aus der Hosentasche. Er warf einen schnellen Blick aufs Display.

»Das ist mein Dad«, erklärte er schwer atmend, während er den Anruf ablehnte und das Gerät dann wieder in seiner Hosentasche verschwinden lassen wollte.

»Warte mal«, brachte ich mühsam hervor und schob Ray ein Stück zurück.

»Was ist?«, stieß er widerwillig hervor.

»Du kannst doch den Anruf von deinem Vater nicht einfach ablehnen. So was macht man nicht.«

Ray strich sich schwer atmend die Haare zurück.

»Wir wollten noch etwas zusammen an der Bar trinken und uns noch ein bisschen unterhalten, aber keine Sorge, das verschiebe ich nur allzu gerne auf ein anderes Mal, meine Prioritäten liegen nämlich gerade ganz woanders.«

Ray umfasste meine Taille und zog mich wieder an sich. »Komm her«, raunte er, und ich war wirklich in Versuchung, ihm nachzugeben.

»Du solltest dich mit deinem Dad treffen, ihr habt euch so lange nicht gesehen.«

Ray blickte mich an. Langsam beruhigte sich sein Atem, und ich beruhigte mich ebenfalls, glaubte ich zumindest. Ich strich ihm sein Hemd glatt. »Bist du sicher? Denn ich will jetzt lieber hier bei dir sein«, sagte er.

»Geh schon!«, forderte ich ihn auf. »Dein Dad erwartet dich.«

Widerstrebend schob Ray mein Kleid wieder über meine Schultern nach unten. Ich zupfte den Saum nach unten.

»Wir sind noch nicht fertig«, sagte er bestimmt, während er den Reißverschluss meines Kleides nach oben zog und anschließend sein Hemd zurück in die Hose stopfte. Dann blickte er an sich hinab und schüttelte langsam den Kopf. »Ich kann nicht glauben, was ich hier tue.«

Die Ausbeulung in seiner Hose war nur allzu deutlich zu sehen. »Und ich hoffe, dass du dieses Problem in den Griff bekommst, bevor sich die Fahrstuhltüren im Restaurant öffnen.«

Ray lächelte mich schief an, blickte kurz an sich hinab und mir dann wieder in die Augen: »Das wird nicht einfach werden. Denn eigentlich hatte ich gehofft, dass du dich darum kümmern würdest.«

Amüsiert erwiderte ich: »Das wirst du schon alleine schaffen.«

»Und wenn ich das gar nicht will?«, erwiderte er und schob seine Hände in meine Haare. Bevor ich protestieren konnte, drückte er seine Lippen auf meine und küsste mich innig. Als er von mir abließ, raunte er gegen meinen Mund: »Ich habe es ernst gemeint, beim nächsten Mal machen wir genau hier weiter, und dann wird uns niemand stören.«

Ray ging zur Tür hinaus. Atemlos blickte ich ihm nach, bis sich die Fahrstuhltüren hinter ihm schlossen. Seufzend lehnte ich den Kopf gegen die Wand und dachte an das Versprechen, was er mir gerade gegeben hatte, und konnte es gar nicht erwarten, dass er es einlöste.

• • •

Nach einer ausgiebigen Dusche lag ich endlich im Bett. Der Abend war aufregend, interessant und ziemlich aufschlussreich gewesen. Ich war todmüde und gleichzeitig dermaßen aufgekratzt, dass ich kein Auge zubekam. Meine Gedanken überschlugen sich. Natürlich versuchte ich, nicht an Ray zu denken, aber je mehr ich mich anstrenge, desto mehr dachte ich an ihn. Es war ein Teufelskreis. Frustriert starrte ich an die Decke und begann gleich darauf voller Verzweiflung, Schäfchen zu zählen. Als das Handy auf meinem Nachttisch plötzlich klingelte, zuckte ich schreckhaft zusammen. Mit klopfendem Herzen setzte ich mich auf und griff danach. Als ich Rays Namen auf dem Display entdeckte, schlug mein Herz gleich noch schneller.

»Hey«, sagte ich, als ich das Gespräch angenommen hatte.

»Selber hey«, flüsterte Ray zurück.

Ich gab es nicht gerne zu, aber gerade hatte ich totale Sehnsucht nach ihm, was absolut verrückt war. Ich meine, wie lange kannten wir uns jetzt?

»Was machst du gerade?«, wollte er wissen.

»Ich liege im Bett, versuche einzuschlafen, bekomme aber kein Auge zu«, erwiderte ich seufzend.

»Denkst du an mich?«, wollte er wissen. Mein Puls raste, mein Bauch kribbelte. »Ja«, gab ich zu und versuchte, meine Stimme vollkommen normal klingen zu lassen. Obwohl ich total nervös und hippelig war.

»Ich habe auch an dich gedacht.«

Ich wünschte, er wäre jetzt hier.

»Dich zu küssen und dich anzufassen war sehr schön«, raunte er, wodurch sich mein Herz vor Aufregung beinahe überschlug.

»Ja, das war es. Es war wirklich sehr schön«, flüsterte ich nervös.

»Hast du morgen schon etwas vor?«, wollte Ray wissen.

»Ähm, nichts Besonderes. Warum fragst du?«

»Das wird eine Überraschung, also sei nicht so neugierig. Treffen wir uns vorm Hotel, sagen wir elf Uhr?«

»Klingt gut. Soll ich irgendetwas mitbringen?«

»Nur dich«, erwiderte Ray, während ein Lächeln in seiner Stimme mitschwang. »Ach, und zieh dich warm an«, riet er mir noch schnell.

»Okay, mach ich. Also dann, bis morgen.«

»Ja, bis morgen.«

Leise seufzend ließ ich mich zurück in die Kissen plumpsen. Ein zufriedenes Lächeln stahl sich auf mein Gesicht, und dann machte ich die Augen zu und schlief endlich ein.

# Kapitel 12

## Ray



»Sag mal, wie lange willst du das eigentlich noch durchziehen?«

Keuchend hielt ich mich am Beckenrand fest und warf Willow einen fragenden Blick zu, die mit einem Buch in der Hand auf einer Liege lümmelte, während ich ein paar Bahnen schwamm und mir gerade eine kurze Pause gönnte.

»Was meinst du damit?«

Willow ließ ihr Buch sinken, mit hochgezogenen Augenbrauen starrte sie mich an.

»Du pflügst durchs Wasser, als wärst du ein Speedboot, und das machst du seit einer gefühlten Ewigkeit. Findest du nicht, dass du etwas übertreibst?«

Ich schnaubte kopfschüttelnd. »Keine Ahnung, wovon du sprichst.«

Willow lachte laut auf. »Ach, komm schon, Ray! Du bist mein Bruder, und ich kenne dich einfach zu gut. Du kannst mir nichts vormachen. Gib es doch einfach zu, diese ganze Schwimmerei jetzt am frühen Morgen dient doch nur einem Zweck: Du willst dich ablenken von einer gewissen wirklich sehr hübschen Brünetten. Habe ich recht?«

Das war ein Punkt für Willow. Nach meinem nächtlichen Telefonat mit Stella hatte ich nicht schlafen können und noch Stunden wach im Bett gelegen. Meine Gedanken waren unaufhörlich um sie gekreist. Als ich endlich in einen traumlosen Schlaf gefallen war, hatte es bereits gedämmt. Dementsprechend fertig war ich gewesen, als ich heute früh aufgewacht war. Da schien es mir eine gute Idee, ein paar Bahnen zu schwimmen, um richtig munter zu werden.

»Du stehst auf sie«, bemerkte Willow.

Ich hätte ihr erzählen können, was gestern Abend zwischen Stella und mir vorgefallen war, aber das war etwas, das ich lieber für mich behielt. Auch wenn ich sonst über vieles mit Willow sprechen konnte.

Deswegen sagte ich: »Wie kommst du nur auf so etwas?«

»Keine Ahnung, lass mich mal überlegen, ich denke, es könnte daran liegen, dass du Stella gestern Abend angestarrt hast, als wäre sie ein super leckerer Snack und du total ausgehungert. Also, habe ich recht?«

Anstatt ihr zu antworten, spritzte ich Willow ordentlich nass, die zeitgleich kreischend von ihrer Liege aufsprang, ihr Buch fallen ließ und sich in Sicherheit brachte. Sie schnappte sich ihr Handtuch und begann, sich damit abzutrocknen.